Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 38

Artikel: Renate [Fortsetzung]

Autor: Storm, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642810

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 38, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 20. Sept. 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Der schöne Tag.

Von Paul Ilg.

Mir ist bei seinem Sinken,
Als ging ein Freund hinaus
Und wie ein letztes Winken
Der Glanz am Hügelhaus.

Ich bin mit ihm gezogen
Die taubenetzte Bahn,
Und meine Lieder flogen
Gleich Lerchen himmelan;

Er aber hob die Flügel,
Er trug mich wie im Traum
Weit über Tal und Hügel
Bis an den Himmelssaum.

Ich sang vom jungen Wagen,
Ich klagt ihm meine Not,
Daß schier zu allen Tagen
Der Mut umsonst geloht;

Und hab nach meinem Sterne
Gefragt, nach meinem Glück.
Er wies in blaue Ferne,
Wies hinter mich zurück;

Mir ist bei seinem Fliehen,
Als ging' ein Freund von mir —
O dürft ich weiter ziehen,
Du schöner Tag, mit dir!

Ließ rauschen seine Quellen,
Die Vögel schmettern drein —
So zogen wir Gesellen
In alle Welt hinein.

Und als ich müd und wählig
Hinsank in Mittagsglut,
Wie hab ich da so selig
An seiner Brust geruht!

Renate.

7

Von Theodor Storm.

Am andern Morgen, da ich von meinen lieben Eltern Abschied genommen hatte und schon auf den Wagen steigen wollte, kam der blasse Schneider angelaufen, bittend, er solle zur Stadt zum Ellenkrämer, ob er mit dem Jungherrn die Gelegenheit benützen dürfe. Hatte also einen Reisegefährten; dazu einen, dem allezeit das Maul überlief, während ich doch lieber mit meinem bedrängten Herzen allein dahingefahren wäre, Wickelte mich auch in meinen Mantel und hörete nur halb im Traum, wie seine unruhige Zunge in allem Unholden rührete, was die letzte Zeit unter den Dorfleuten war im Schwang gewesen.

Als wir aber eben von der Sandgeest in die Marsch hinunterfuhren, hub er an und mochte wohl wissen, daß er damit sich Gehör erwerbe: „Ja, Jungherr," sprach er, „Ihr kennet ihn ja besser als wie ich, den fremden Pastor; aber das ist einer, so ein Allerweltskerl! Auch dem alt Mariken auf dem Hofe hat er das Maul aufgetan. Ihr habet wohl gesehen, Jungherr, wie dem Bauern allzeit der eine Strumpf um seine Hacke schlappet! Hat immer schon geheißen, er dürfe nur ein Knieband tragen, sonst sei es mit all seinem Reichtum und mit ihm selbst am bösen Ende; möcht Euch aber geraten haben, rühret nicht daran; denn da mich eines Tages der Fürwitz plagte, fuhr er mir übers Maul: „Ja, Schneider," sprach er, „das eine hat die Katz geholt; willt du das ander haben, um deinen dürren Hals daran zu henken?"

Als ich entgegnete, daß ich dergleichen an des Bauern Strümpfen nicht gesehen, meinte er: „Ja, ja; Ihr kommet nur des Sonntags auf den Hof, da trägt der Bauer seine hohen Stiefeln!"

Da sich das in Wahrheit also verhielt, so schwieg ich; der Schneider schob sich einen Schrot Tabak hinter seine magere Wange und sagte, seinen Hals zu meinem Ohre reckend: Es liegen wohl oftmalen zwei der Strumpfbänder vor seinem Bette; aber der Bauer hütet sich; er weiß es wohl, wer ihm das zweite hingelegt! Die alte Marike hat zwar versucht, die Strümpf' ihm enger zu stricken, damit sie nicht herunterfallen; aber wenn sie drankommt — sie hat's mir gestern selbst erzählt —, so tanzet es ihr wie Fliegen vor den Augen oder wimmelt wie Unzeug über ihren alten Leib. Will auch wohl scheinen, als ob dem — Ihr wisset, wen ich meine, Jungherr — das Spiel schon

allzulange währe; denn der Bauer hat nächtens oft harte Anfechtungen zu bestehen, daß er in seinem Bett nicht dauern kann; es wälzet sich was über ihn und dränget ihm den Odem ab; dann springt er auf und wandert umher in seinen finsteren Stuben und schreit nach seinem Kinde."

Als ich bei diesen Worten mich in meinem Sitze aufhub, sagte der Schneider: „Ich weiß, Jungherr, Ihr habet vielen Aufschlag gehabt mit dem Mädchen; wüßt' auch kein Untätlein an ihr, als daß sie gar stolz tut gegen unsereinen; mag aber auch besser zu Euresgleichen passen!"

Der Mann redete in solcher Art noch lange fort, obschon ich fürder mit keinem Wörtlein ihn ermunterte. War aber eine üble Wegzehrung, welche ich also mitbekommen. Zwar sagte ich mir zu hundert Malen: es war ein Schwätzer, der dir solches zutrug, so einer, der die schwimmenden Gerüchte sich fetzenweise aus der Luft herunterholet, um seinen leeren Kopf damit zu füllen; wollte aber gleichwohl der bittere Schmack mir nicht von meiner Zungen weichen.

* * *

1706. In Anbetracht meiner Studien zu Halle will hier nur anmerken, daß ich dort manche hochberühmte Theologos und andere zu meinem Zwecke arbeitende Männer hörte und deren collegia gewissenhaft frequentierte, so daß ich hoffen durfte, in kurzem eine solide systematische Erudition mir anzueignen. Spürete auch kein Verlangen, meinen schwarzen Habit, so ich vor meiner Abreise mir von dem blassen Schneider hatte anmessen lassen, aufs neu mit einem roten zu vertauschen.

Nur unterweilen, zumal wenn ich zum abendlichen Spaziergange dem Ufer der Saale entland wandelte, wenn die Wasser sich röteten und ihr sanftes Strömen an mein Ohr klang, überfielen mich wohl schwere sehnende Gedanken nach der Heimat; und wenn dann im Südost der Mond emporstieg und mit seinem bleichen Licht die Gegend füllte, so sahe ich in jedem düstern Fleck den Hof am fernen Treneeflusse, und mein Herz schrie nach dem Mädchen, so ich dort verlassen hatte.

Nach einem solchen Gange, da schon ein Jahr verflossen und wiederum der Herbst sein rotes Laub verstreuete, kam ich eines Abends heim auf meine Kammer, und da ich das Licht mir angezündet, fand ich einen dicken Brief mit meines lieben Vaters Handschrift auf dem Tische liegen. Ich brach das Siegel, und meine Hände zitterten vor Freude; denn auch meine Mutter pflegte stets ein Blättlein anzulegen, und wenn auch nur ein kurz und unterlaufend Wörtlein von Renaten drinnen stand, so konnt ich's wohl zu hundert Malen lesen. Aber das Schreiben, so ich gleich den wenigen, welche ich noch von dieser verehrten Hand erhalten sollte, getreulich aufbewahret, war allein von meinem Vater und lautete nach viel herzlichen Worten wie hier folget:

„Was aber die Gemeinde in solche Wirrnis setzet, daß selbst mein mahnend Wort nur kaum gehöret wird, das darf auch dir, mein Josias, nicht gar verschwiegen bleiben.

„Es war am letzten Sonnabend, da ich nachmittags an meiner Predigt saß, als der Höftmann Hansen mit ungestümen Schritten zu mir eintrat. „Was habt Ihr, Höftmann?" sagte ich; „Ihr wisset, daß ich um diese Zeit ungern gestöret bin."

„Ja, ja, Herr Pastor," sprach er; „wisset Ihr's denn schon? Fort ist er und wird nicht wiederkommen!"

„Und da ich schier erschrocken nachfrug: „Wer ist denn fort?", entgegnete er: „Wer anders als der Hofbauer! Hab's mir schon lang gedacht, daß es so kommen müsse!"

„So sprecht, Höftmann," sagte ich und schob mein Schreibewerk zurück; „was ist mit dem?"

„Weiß nicht, Herr Pastor; aber ein Stöhnen und Ramenten haben die Mägde nachts von seiner Kammer aus gehört; doch da die Tochter nicht daheim ist, so hat keine sich hineingetrauet; erst als die alt Marike aufgestanden, haben sie der sich an den Rock gehangen. Ist auch ein groß Geschrei geworden, da sie in die Kammertür getreten; denn als sei die ganze Bettstatt umgestürzet, so hat alles, Pfühl und Kissen, über den Fußboden hin verstreut gelegen; das alte Weib aber ist auf ihren Knien in dem Wust umhergerutschet, hat darin umhergefunselt und jedes Häuflein Bettstroh sorgsam aufgehoben, als wolle sie darunter ihren Bauern suchen, von dem doch keine Spur zu finden war."

„Nun, Höftmann," sagte ich fürsichtig; „es ist noch früh am Tage; der Hofbauer wird schon wiederkommen."

„Der aber schüttelte den Kopf: „Herr Pastor, es ist schon über eine Stunde Mittag."

„Da ich dann erfuhr, daß die Tochter wieder einmal bei dem Küster und Klosterprediger Carstens in Husum auf Besuch sei, so vermochte ich den Höftmann, ihres Vaters Wagen mit Botschaft nach der Stadt zu schicken. Aber schon um drei Uhr ist sie von selber wieder auf dem Hof gewesen; und hat es die Weiber, welche dort zusammengelaufen, schier verwundert, daß das Mädchen, so doch kaum achtzehn Jahre alt, so schweigend zwischen ihnen hingegangen und nicht geweinet, noch eine Klage um den Vater ausgestoßen; nur ihre Augen seien noch viel dunkler in dem blassen Angesicht gestanden. In den alten Bäumen, so wird erzählet — habe es von den Vögeln an diesem Tag gelärmet, als seien alle Elstern aus dem ganzen Wald dahinberufen worden.

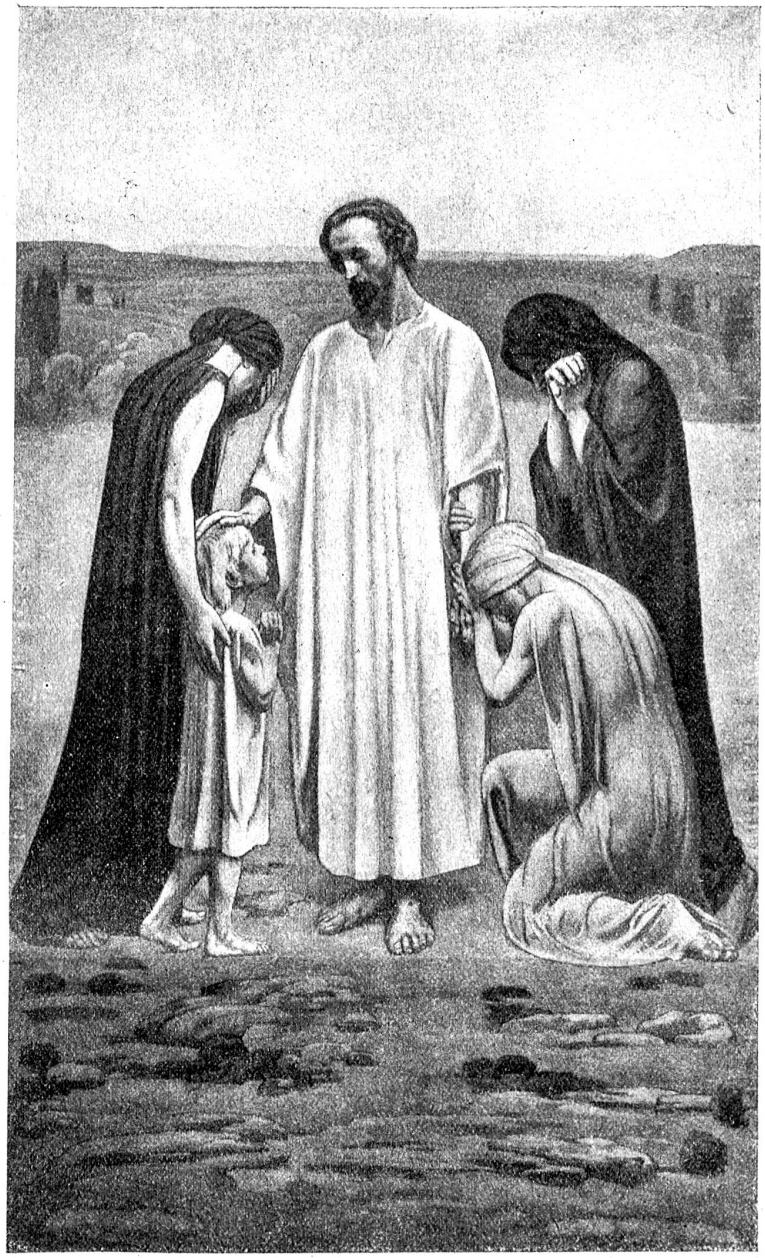
„Das Mädchen hat aber fürgeben, ihr Vater müsse auf dem Moor bei seinem Torf verunglückt sein, wo er die letzten Tage noch habe fahren lassen; da sie jedoch außer ihren beiden Knechten noch Leute aus dem Dorf hat aufbieten wollen, so sind nur gar wenige ihr dahin gefolget, denn sie fand keinen Glauben mit ihren Worten, und auch die Wenigen sind schon vor Dunkelwerden heimgekehret; denn bei den Torfgruben sei vom Bauer keine Spur zu finden und sei das Moor zu unermeßlich groß, um alle Sümpf' und Tümpel darin durchzusuchen.

„Als nun der allmächtige Gott Wald und Felder und auch das wüste Moor mit Finsternis gedecket, ist der Schmied Held Carstens, der seine Schwiegermutter, so ihrer Tochter in den Wochen beigestanden, nach Ostenfeld zurückgebracht, um Mitternacht am Rand des Waldes wieder heimgefahren. Der Mann hat sein alt treuherzig Gespann am Zügel gehabt und ist schier ein wenig eingenicket; da aber die sonst so frommen Gäule plötzlich unruhig worden und mit Schnauben nach der Waldseite zu gedränget, so hat er sich ermuntert und ist nun selber schier erschrocken; denn drüben auf dem Moore hat aus der Finsternis ein Schein gleich einem Licht gezucket; das ist bald stillgestanden, bald hat es hin

und her gewanket. Er hat gemeinet, daß die Irrwisch ihren Tanz beginnen würden, hat aber als ein beherzter Mann während dem Fahren noch mehrmals hingesehen, und da es letztlich näherkommen, ist eine dunkle Gestalt ihm kenntlich worden, so neben dem Irrschein zwischen den schwarzen Gruben und Bülten umgegangen. Da hat er ein still Gebet gesprochen und auf seine Gäule losgepeitscht, damit er nur nach Hause komme. Am andern Morgen in der Frühe aber haben die Leute drunten an der Straße des Hofbauern Tochter ohne Kappe, mit zerzausetem Haar und eine zertrümmerte Laterne in der Hand, langsam nach ihres Vaters Hofe zuschreiten sehen.

„Als ich am Vormittage dann dahinging, wie es meine Amtspflicht heischet, vernahm ich, daß sie abermalen mit ihren Knechten nach dem Moor hinaus sei; da ich aber spät am Nachmittage wiederkam, trat sie in schier zerrissenen und besudelten Kleidern mir entgegen und sahe mich fast finster aus ihren dunkeln Augen an. Ich wollte sie auf den verweisen, ohn dessen Hülf und Willen all unsre Kraft nur eitel Unmacht ist; allein sie sprach: „Habet Dank, Herr Pastor, für die gute Meinung; aber es ist nicht Zeit zu dem; schaffet mir Leute, so Ihr helfen wollet!" Was ich entgegnete, hörte sie schon nicht mehr; denn sie war nach Leitern und Stricken mit ihren Knechten der Scheune zugegangen. Auf dem Heimweg, den ich also notgedrungen antrat, glückte es mir, ihr ein paar junge Burschen nachzusenden; und auf deiner guten Mutter Zureden, dem jungen Blut zum Troste, wie sie meinte, hat auch unsere Margret sich denselben angeschlossen. Diese verständige und, wie auch dir bekannt, in keine Wege schreckbare Person ist jedoch am späten Abend mit wankenden Knien und verstürzetem Antlitz wieder heimgekommen. Das Suchen nach dem verlorenen Mann — so berichtete sie, alsbald sie ihres Odems wieder Herr geworden — sei ganz umsonst gewesen. Aber da endlich alle jungen Knechte schier verdrossen fortgegangen und Margret mit dem Mädchen, das nicht wegzubringen gewesen, nur dorten ganz allein verblieben, so ist mit Dunkelwerden ein Irrwisch nach dem andern aus dem Moore aufgeduket und ein Gemunkel und Geflimmer angegangen, daß sie das Blänkern des Wassertümpels habe sehen können, an welchem dieser gräueliche Tanz sich umgedrehet. — Lasse das dahingestellet. Es ist aber noch ein anderes geschehen, und will dir zuvor ins Gedächtnis bringen, daß wir unsre Margret auf einer Lügen niemals noch betreten haben.

„Als nämlich die Irrwisch so getanzet, hat des Bauern Tochter gleich einer stummen Säulen darauf hingeschaut; da aber Margret sie bei der Hand gezogen, daß sie schleunig mit ihr heimgehe, hat sie plötzlich überlaut um ihren Vater gejammert und wie in das Leere hineingeschrien, ob ihr etwas von ihm Kunde geben möchte. Und hat es darauf eine kurze Weile nur gedauert, so ist aus der finsteren Luft gleichwie zur Antwort ein erschreckliches Geheul herabgekommen, und ist es gewesen, als ob hundert Stimmen durcheinanderriefen und eine mehr noch habe künden wollen als die andere.

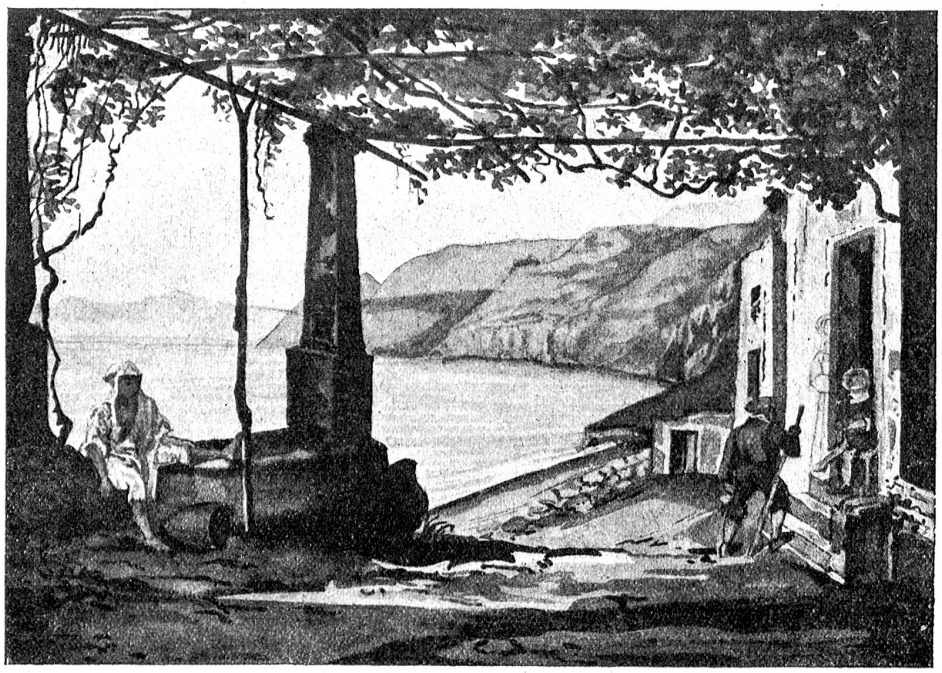


S. Pahnke: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid . . ." (Mittelstück aus dem Mauergemälde im Temple von Plainpalais, Genf.)

„Da hat die Alte Gott und seine Heerscharen angerufen, hat aber das Mädchen, als ob es angeschmiedet gewesen, mit ihren starken Armen nicht vom Platze bringen können, als bis das Toben über ihnen, gleich wie es gekommen, so wieder in der Finsternis verschollen war.

„Wenn dich, mein Josias, schmerzet, was ich hier hab' schreiben müssen, da des Mädchens irdische Schönheit, wie mir wohl bewußt, dein unerfahren Herz betöret hat, so gedenke dessen und baue auf ihn, welcher gesprochen: „Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der findet es." Und sinne diesem nach, daß du das Rechte wählest!

„Will dann zum Schlusse noch Erwähnung tun, daß unser Gastfreund Petrus Goldschmidt, welchen in meiner



Heidnische Weinlaube am Thunersee. Zeichnung von C. Howald in dessen Chroniken.

geistlichen Bedrängnis wegen obbemeldeter Dinge ich mir vielmals hergewünschet, letzthin zum Superintendenten in der Stadt Güstrow, sowie ob seiner Gelahrtheit und Verdienste um das Reich Gottes von der . . . . (die Handschrift ist hier unleserlich) Fakultät zum Doctor honoris causa ist kreieret worden."

— — Also lautete meines lieben Vaters Brief. Und will hier nicht vermerken, was Herzensschwere ich davon empfangen, wie ich in vielen schlaflosen Nächten mit mir und meinem Gott gerungen, auch gemeinet, ich könnte nicht anders, als daß ich heim müsse, um der Armen Leib und Seel zu retten, und wie dann immer das erwachend Tageslicht mir die Unmöglichkeit für solch Beginnen klargeleget.

Aber, wie die Rede ist, es sei das eine Leid ein Helfer für das andre, so geschahe es auch mir. Denn noch vor dem heiligen Christfeste empfing ich von meiner Mutter einen Brief, daß mein lieber Vater mit unvermuteter Schwachheit befallen sei und selbige allen gebraucheten irdischen Mitteln entgegen ihn fast sehr entkräftet habe; und dann nach wenig Wochen einen zweiten, der mich drängte, meine Studien zu vollenden, da der teure und getreue Mann nicht lang mehr selber seines Amtes werde warten können.

Solche mein Herz aufs neu erschütternde Nachrichten trieben mich früh und spät zu strenger Arbeit, und wurd' ich bald auch dessen inne, daß ich nur so den Weg zur Heimat kürzen könne. (Fortsetzung folgt.)

Die Sage vom Untergang der Stadt Roll.

Nach der Sage soll in der Gegend, wo heute das Schlößchen Ralligen liegt, unterhalb Merligen also, am rechten Ufer des Thunersees und am Fuße der Ralligstöcke, die heidnische Stadt Roll gestanden haben. Die Gegend war damals milder noch als heute und ein trefflicher Wein gedieh an den sonnigen Hängen und in den Gärten und Pergolen der Villen und Herrschaftsgüter. Dieser Wein aber wurde den Rollianern zum Verderben. Sie versanken in eine ungezügelte Lebensweise und erregten endlich durch ihre Völlerei und Sittenlosigkeit den Unmut Gottes. Allen Warnungen des Heidenapostels Beatus zum Trotz (man vergleiche die Beatussage S. 233) trieben sie das Lasterleben immer weiter, bis die ganze Schale des Zornes Gottes sich über die Stadt ausgoß. Von der Spitzen Fluh lösten sich eines Nachts während eines schrecklichen Gewitters mächtige Fels- und Erdmassen und begruben unter ihrem Sturze die Stadt und ihre Bewohner. Noch heute sind die Erdsturztrümmer zu sehen, unter denen die verschüttete Stadt liegt. Auch der Weinstock ist aus der Gegend verschwunden, allerdings erst im Laufe der Zeit und durch die Konkurrenz der welschen Weine verdrängt.

Die Sage vom Untergang der Stadt Roll gehört in den Kreis der sogenannten Blümlisalpsagen. Mit diesem Namen bezeichnet man die Sagen von schönen und fruchtbaren Gegenden, die durch ein göttliches Strafgericht, ihrer sündigen Bewohner wegen, in eine öde Schutt- und Trümmerwüste verwandelt wurden. Den meisten dieser Untergangssagen liegt ein naturgeschichtliches Ereignis zugrunde: ein Bergsturz, ein Erdrutsch, ein Wildbachausbruch, ein Gletschervorstoß, ein Erdbeben usw. Aber auch die wissenschaftlich erhärtete Tatsache, daß das Klima der Alpengegenden sich im Laufe der Zeiten geändert hat. Die periodischen Vorstöße und das darauffolgende Zurückgehen der Gletscher sind die augenfälligsten Beweise solcher Klimaschwankungen für die historische Zeit. Die prähistorische weist bekanntlich mehrere Eiszeiten mit wärmeren Zwischenperioden auf. Ohne Zweifel liegt in den Blümlisalpsagen die unbewußte Erkenntnis dieser naturgeschichtlichen Tatsachen verborgen.

Bettag.

Im Jahre 1639 wurde durch die evangelische Tagsatzung zum Dank für die Rettung vor den Greueln des dreißigjährigen Krieges ein Dank-, Buß- und Bettag beschlossen. Am 1. August 1832 wurde das in Vergessenheit geratene kirchliche Fest der Reformierten zu einer schweizerischen Sache gemacht durch den Beschluß der Tagsatzung.

„Der gemeineidgenössische Dank-, Buß- und Bettag soll künftig, und zwar mit dem gegenwärtigen Jahr (1832) angefangen, in allen Ständen der Eidgenossenschaft immer gleichzeitig am dritten Sonntag des Herbstmonats gefeiert werden."

Es ist nicht ohne Reiz, die Gegenwart mit den Zeiten zu vergleichen, in denen die Idee eines gemeinsamen kirchlichen Festtages zum ersten Male auftauchte in unserem Lande.

Im Jahre 1639 war allerdings der Krieg, der Deutschland verwüstete, noch nicht beendigt. Es verflossen noch neun volle Jahre, bis zu Münster und Osnabrück die Friedensverträge zwischen den Deutschen, Schweden und Franzosen unterzeichnet wurden. Die schlimmsten Jahre des dreißigjährigen Krieges mochten immerhin damals für die Schweiz überstanden sein. Der Krieg war anfangs der dreißiger Jahre in bedrohliche Nähe der Schweizergrenze gerückt. Die Schweden, auf dem Höhepunkt ihrer Macht angelangt, hatten die Kaiserlichen aus Bayern vertrieben.